



Kinder und digitale Medien: Die Dosis macht das Gift

11. Forum Kinderschutz der Ärztekammer Westfalen-Lippe

von Klaus Dercks, ÄKWL

Ein kleines Mädchen steht vor dem Aquarium im Kindergarten und spreizt Daumen und Zeigefinger über der Glaswand des Wasserbeckens – es will, wie auf dem Smartphone, die Fische vergrößern... Anekdoten wie diese belegen, wie sehr Kinderwelten in den vergangenen Jahren auch zu Medienwelten geworden sind. Beim elften Forum Kinderschutz der Ärztekammer Westfalen-Lippe standen im März digitale Medien, ihre Auswirkungen und die Frage nach dem Schutz von Kinder und Jugendlichen im Mittelpunkt. Sind Smartphone & Co. Fluch oder Segen? Die Wahrheit liegt, so machten Fachvortrag, Best-Practice-Beispiele und Diskussion deutlich, zwischen beiden. „Die Dosis macht das Gift“, brachte es ÄKWL-Präsident Dr. Theodor Windhorst auf den Punkt – der Umgang mit digitalen Medien will erlernt sein und braucht Eltern als starke Vorbilder für Kinder.

Balance halten zwischen der virtuellen und der realen Welt", machte Dr. Windhorst deshalb als eine der wichtigsten Aufgaben für Eltern, Lehrer und Erzieher aus, die Kindern ein gesundes Aufwachsen mit digitalen Medien ermöglichen wollen. Smartphone und Tablet dürften nicht missbraucht werden, Kinder „ruhigzustellen“. Auch in der Kita könnten Kinder bereits mit Medien vertraut gemacht werden. Dies dürfte aber nicht zu einer dauerhaften Beschäftigung mit dem Bildschirm führen. Auch die Wissenschaft sei in Zukunft gefragt: Bislang

Entweder-oder gibt es aber nicht – und klassische Angebote in der Kita sollten auch nicht digital abgeräumt werden.“

Paderborn sei nicht nur Heimat des Computerpioniers Heinz Nixdorf, sondern „Leitkommune“ in der „Digitalregion OWL“, wies Thomas Schwarz, Moderator des Forums Kinderschutz, auf den besonderen Bezug des Veranstaltungsortes zum Thema des Tages hin. „Wir sind mit Begeisterung dabei, ‚Smart City‘ zu werden“, bestätigte stellvertretender Bürgermeister Martin Pantke, gab aber zu bedenken,

normale Entwicklung, eine gute Ausbildung – all dies gelte es beim Aufwachsen eines Kindes einzubringen. „Wir müssen das erst einmal analog erleben, um anschließend damit arbeiten zu können.“ Ohne reale motorische, haptische und emotionale Selbsterfahrung gehe es nicht. „Ein Tablet kann nicht simulieren, wie sich nasser Sand anfühlt.“

Fakten- und detailreich legte Prof. Riedel anhand zahlreicher Studien dar, wie die Nutzung elektronischer Medien einen großen Teil des Tages von Kindern und Jugendlichen mitbestimmt. So hätten 14- bis 19-Jährige im Jahr 2016 täglich im Durchschnitt 344 Minuten das Internet genutzt; eine österreichische Studie habe im gleichen Jahr gezeigt, dass 43 Prozent der befragten Familien den Einfluss elektronischer Medien auf ihr Familienleben als „sehr groß“ oder „groß“ einschätzten. Die gemeinsam verbrachte Zeit sinkt mit zunehmendem Alter der Kinder. Eltern sollten deshalb bedenken, dass Zuwendung ihrer Kinder ein „zeitlich begrenztes Geschenk“ sei, fand Prof. Riedel – Zeit, die zu kostbar sei, um nebenher aufs Smartphone zu starren.

Jungen haben eher eine Spielekonsole, Mädchen eher ein Smartphone: „Wir können Mediennutzung nicht mehr verbannen“, verwies Riedel darauf, dass neun von zehn Kindern täglich im Internet unterwegs seien. YouTube und WhatsApp gehören zu ihren virtuellen Lieblingsplätzen. „Da ist es beruhigend, dass zwei Drittel der Kinder auch Sport treiben und ein Fünftel ein Instrument lernt und spielt.“

Weniger beruhigend klang, was die BLIKK-Studie über die Mediennutzung von über 5000 Kindern und Jugendlichen zutage förderte. Diese liege bei bis zu zwei Dritteln der Kinder erheblich über den Empfehlungen der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, die bis zum Alter von drei Jahren gar keine, bis zum Alter von sechs Jahren weniger als 30 Minuten tägliche Nutzung nahelegen. Sprachentwicklungsstörungen, motorische Hyperaktivität, Konzentrationsstörungen, ein erhöhter Body-Mass-Index und Kontrollverlust im Verlauf der Mediennutzung – nur einige Phänomene, die die BLIKK-Studie im Zusammenhang mit der Nutzungsdauer elektronischer Medien durch Kinder und einer dysregulierten Internetnutzung durch Eltern beobachtete. Neben Entwicklungsauffälligkeiten bestehe das potenzielle Risiko, Medien im Sinn eines Missbrauchs und einer Abhängigkeit zu nutzen.



Gastgeber und Referenten benannten beim Forum Kinderschutz vielfältige Aspekte des Umgangs mit digitalen Medien: (v. l. n. r.) ÄKWL-Präsident Dr. Theodor Windhorst, Staatssekretär Andreas Bothe, Prof. Dr. Rainer Riedel, PD Dr. Michael Böswald, Vorsitzender des ÄKWL-Arbeitskreises Prävention, Dr. Barbara Steffens, Mitglied des ÄKWL-Arbeitskreises Prävention sowie Paderborns stellvertretender Bürgermeister Martin Pantke.

Fotos (2): kd

fehlten aussagekräftige Studien über die Folgen digitalen Medienkonsums.

Der Auftrag, Kinder und Jugendliche zu schützen, bedeute im Falle digitaler Medien nicht etwa ein Fernhalten, erläuterte Andreas Bothe. Der Staatssekretär im Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen unterstrich, dass Kinder- und Jugendschutz in diesem Bereich nicht nur einen Rechtsrahmen brauche, sondern auch konkrete Angebote vor Ort, die sowohl die Risiken digitaler Medien berücksichtigen als auch die Chancen. „Auch in der Online-Welt gibt es viel zu lernen und zu erfahren.“ Projekte wie der „Elterntalk NRW“ griffen die Verunsicherung von Eltern auf und boten in Gesprächsrunden praktische Unterstützung bei der Medienerziehung.

„Die Nutzung von Medien gehört auch zur Kita-Arbeit“, fügte Bothe hinzu. Auch den Jüngsten sollten Chancen durch digitale Medien eröffnet werden. Der Staatssekretär warnte, dass die Debatte um Mediennutzung gelegentlich verbissen geführt werde. „Ein

wie schwierig es sei, einen sinnvollen Weg zwischen „digitalem Vollrausch“ und Maschinenstürmerei zu finden. „Manche Menschen im Silicon Valley schicken ihre Kinder auf eine digitalfreie Waldorfschule – nicht auszuschließen, dass sie wissen, was sie da tun.“

Kompetenz für den Umgang mit Medien entwickeln

Macht das Internet unsere Kinder krank? Prof. Dr. Rainer Riedel, Direktor des Instituts für Medizinökonomie und medizinische Versorgungsforschung der Rheinischen Fachhochschule Köln, hat als einer der Leiter der „BLIKK-Studie“ Bewältigung, Lernverhalten, Intelligenz, Kompetenz und Kommunikation von Kindern und Jugendlichen im Umgang mit elektronischen Medien untersucht. Die ubiquitäre Nutzung in allen Lebensbereichen erfordere es, Kompetenz für den Umgang mit digitalen Medien zu entwickeln, verdeutlichte der Neurologe und Psychiater. Dabei seien es jedoch zunächst einmal „analoge“ Elemente, die einen Menschen ausmachten. Zuwendung, ausgewogene Ernährung, Spracherwerb, eine

„Eltern müssen als Vorbilder Medienkompetenz vermitteln“, forderte deshalb Prof. Riedel. Das könnte ähnlich wie das Lernen einer Sprache geschehen und dürfe Kinder nicht überfordern. „Kreativität und Urteilsfähigkeit müssen dabei gefördert werden.“ Unbedingt müssten neben Phasen der Mediennutzung „Off-Nutzungs-Phasen“ treten: In diesen Phasen müsse tätigkeitsbezogene Konzentrationsfähigkeit gewährleistet werden, müsse Kindern uneingeschränkte Aufmerksamkeit gewidmet und empathische, emotionale Kommunikation ermöglicht werden.

Auch in diesem Jahr bot das Forum Kinderschutz Gelegenheit für einen Blick auf Best-Practice-Beispiele für die kindgerechte Nutzung digitaler Medien:

Medienbildung in der Kita

Dipl.-Päd. Milena Bücken, Leiterin des Projektes „Medienbildung in der Kita“ beim Institut für Soziale Arbeit in Münster, wies auf höchst unterschiedliche Erwartungen an die Institution Kindertagesstätte hin: Während diese einerseits als frühkindlicher Schuttraum gesehen werde, solle sie andererseits Medienerziehung leisten und auf die Nutzung digitaler Medien vorbereiten. Diese seien dank elterlichen Vorbildverhaltens, digitaler Bilderbücher und „Sandmännchen“-App schon für die Kleinsten lebensweltrelevant. Medien und Medienbildung müssten deshalb einen Platz im Alltag der Kita finden, um einen kritischen, kreativen und verantwortungsvollen Umgang mit digitalen Medien zu fördern.

Dazu gehöre, Kinder zu begleiten und zu verstehen – nicht jedem Erwachsenen werde beispielsweise auf Anhieb deutlich, was Cartoon-Figuren wie „Sponge Bob“ für Kinder so anziehend mache. „Mit einem Tablet kann man viel mehr machen als Youtube-Filme anschauen“, betonte Milena Bücken die Chance, digitale Medien als Ausdrucksmöglichkeit und für die Entfaltung kreativer Potenziale – etwa beim Fotografieren – zu nutzen. Auch für gezielte Lernangebote vieler Bildungsbereiche seien digitale Medien geeignet. „Zugleich sollen Kinder aktiv Alternativen zum Medienkonsum kennenlernen.“

Ungleiche Teilhabe von Kindern an Medienbildung verhinderte Chancengleichheit, erklärte Milena Bücken. Kitas müssten deshalb lebensweltliche Ressourcen einbinden und Eltern aktiv in die Medienbildung einbeziehen.

„Denn Medienbildung ist für Kitas keine schicke Kür, sondern Bildungsauftrag!“

Gib Cybermobbing keine Chance

„Gib Cybermobbing keine Chance“: Unter diesem Motto haben das Jugendamt der Stadt Paderborn und der Caritasverband Paderborn ein Präventionsprojekt aufgelegt, das im vergangenen Jahr rund 600 Schülerinnen und Schüler allein in der Stadt Paderborn erreichte. Maike Dannewald, Sozialarbeiterin im Jugendamt, und Michael Hartmann, Sozialpädagoge in der „Lobby“, einer Anlaufstelle der Caritas für Kinder und Jugendliche in Konfliktsituationen, erläuterten den Aufbau der je dreistündigen Präventionseinheiten, die für

Spieleratgeber NRW

Pädagogische Beurteilungen für rund 1300 Computerspiele, Konsolenspiele und Apps bietet der „Spieleratgeber NRW“. Daniel Heinz, Projektleiter des bei der Fachstelle für Jugendmedienkultur NRW angesiedelten Internetangebots, stellte den Ratgeber als Ergänzung zur gesetzlichen Altersfreigabe der Unterhaltungssoftware-Selbstkontrolle USK vor.

Zur Arbeit der Spieleratgeber gehört nicht nur die pädagogische Betreuung von 30 Spieldaten-Gruppen. Projekte rund ums Thema umfassen auch Vorträge, Elternabende, „Eltern-LAN“-Veranstaltungen, bei denen



Prof. Dr. Rainer Riedel, Milena Bücken, Maike Dannewald, Michael Hartmann und Daniel Heinz standen den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Forums Kinderschutz auch nach ihren Vorträgen Rede und Antwort.

Grund- und weiterführende Schulen getrennt konzipiert wurden.

So befassen sich Grundschüler nicht nur mit Cybermobbing, seinen Folgen und dem Schutz davor, sondern lernen auch Regeln für „richtiges“ Chatten und die Erstellung eines Profils, das nicht allzu leichtfertig sensible persönliche Daten preisgibt. Schülerinnen und Schüler weiterführender Schulen sollen zunächst ihre Nutzung sozialer Netzwerke reflektieren, bevor Cybermobbing, die Rollenverteilung dabei, Interventionsmöglichkeiten und rechtliche Aspekte besprochen werden. Eine wichtige Erkenntnis, so Maike Dannewald und Michael Hartmann, sei dabei: „Weder Opfer noch Täter noch Zuschauer fühlen sich beim Cybermobbing gut.“

www.paderborn.de/microsite/jugendamt/unsera_angebote_und_hilfen/gib-cybermobbing-keine-chance-ein-praeventionsprojekt.php

Eltern Spiele selber ausprobieren und diskutieren können, „Games Camps“ und – am anderen Ende des Spieler-Spektrums angesiedelt – „Silver Gamer“-Veranstaltungen, bei denen Senioren Spielkonsolen und „Singstar“-Wettbewerbe für sich entdecken können.

www.spieleratgeber-nrw.de/

Aufmerksamkeit lohnt sich

„Es ist wichtig, Kinder in ihrer Entwicklung zu ‚lesen‘, ihre Reaktionen zu sehen“, zog PD Dr. Michael Böswald, Vorsitzender des Arbeitskreises Prävention der Ärztekammer Westfalen-Lippe, angesichts der vielfältigen Chancen aber auch Risiken durch die Nutzung digitaler Medien am Ende des Forums Kinderschutz sein Fazit. Auch für Erwachsene lohne sich die Aufmerksamkeit: „Kinder geben im Umgang mit digitalen Medien viel zurück.“